

KORBINIAN LINDEL

POPULÄRE PHYSIKOTHEOLOGIE
WISSENSGESCHICHTLICHE QUELLEN DER VOLKSAUFKLÄRUNG
IM THEOLOGISCHEN BREITENSCHRIFTTUM VOR 1750

Abstracts:

Viele Arbeiten zur Volksaufklärung haben den Prozess der Popularisierung als einen prinzipiell hierarchischen Wissenstransfer beschrieben: Wissen entsteht hier im engen Austausch zwischen wenigen Gelehrten, bevor es in vereinfachter Form an ein breiteres Publikum weitergegeben wird. Gegen diese Sichtweise einer *top-down*-Vermittlung haben sich in der neueren Forschung interaktionistische Erklärungsmodelle etabliert, die neben Gelehrten auch Laien einen wesentlichen Anteil an der Konsolidierung und Verbreitung von Wissen zusprechen. Der vorliegende Beitrag untersucht die Rolle von Ungelehrten als Wissensproduzenten und zeigt anhand theologisch-naturkundlicher Texte aus der Frühaufklärung auf, wie sich eine interaktionistisch gefasste Wissenspopularisierung im 18. Jahrhundert konkret gestalten konnte.

Many research on popular enlightenment has described the process of popularisation as a hierarchical transfer of knowledge: Knowledge emerges here in close exchange between a few scholars before it is passed on in simplified form to a wider audience. Against this view of a ›top-down‹ popularisation, interactionist models have prevailed in more recent studies. These models describe a production of knowledge in which scholars and common people are equally involved. This article tests the applicability of this model in an historical perspective and shows, on the basis of physico-theological texts from the early German Enlightenment, how an interactionist conception of knowledge popularisation could take concrete shape in the 18th century.

Der historische Prozess der Aufklärung war stets mit der Frage nach seiner praktischen Reichweite konfrontiert: Blieben die Appelle der Aufklärer auf ein gebildetes, dem eigenen Selbstverständnis nach bereits ›aufgeklärtes‹ Lesepublikum beschränkt? Wollte die Aufklärung, in ihrem eigenen Wirkungskreis, Männer und Frauen gleichermaßen erreichen? Oder richtete sie sich idealiter an alle Menschen?

Für die Aufklärung des 18. Jahrhunderts schienen die Dinge hier lange Zeit klar zu liegen: Weder sei es den Aufklärern gelungen mit ihren Schriften zu breiteren Schichten der Bevölkerung durchzudringen noch hat man darin über-

haupt ein zentrales Anliegen ihrer Bewegung erkannt.¹ Die Auffassung von der Aufklärung als Selbstaufklärung einer kleinen Bildungselite wurde erst durch Forschungen der 1980er und 1990er Jahre nachhaltig erschüttert. Mit ihrem *Biobibliographischen Handbuch zur Popularisierung aufklärerischen Denkens im deutschen Sprachraum* haben der Medienwissenschaftler Holger Böning und der Germanist Reinhart Siebert an die Volksaufklärung als eine prägende Tendenz in Literatur und Lebenspraxis des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts erinnert.² Beide Forscher konnten alleine für den Zeitraum zwischen 1750 und 1800 über 5000 Texte zutage fördern, die Fragen der Volksbildung diskutieren oder sich direkt an den »gemeinen Mann« (die Mitglieder dörflicher Gemeinden beziehungsweise das Stadtproletariat) richten.³

Die Frühphase dieser »Volksaufklärung« ab 1750 beschreibt Holger Böning als eine »praktische Reformbewegung«,⁴ der es in ihrem Ursprung vor allem um die Vermittlung von agrarischem Wissen gegangen sei. Bereits zur Jahrhundertmitte ist dabei der Versuch zu beobachten, landwirtschaftliche Kenntnisse in »oekonomischen« Periodika, in populären Wochenschriften, Intelligenzblättern und kostengünstigen Einzeldrucken breit unter das Volk zu streuen. Das Schrei-

- 1 Ende der 1970er Jahre hat der Historiker Robert Muchembled die einflussreiche These einer weithin überschneidungsfreien Parallelität von »Volkskultur« und »Elitenkultur« das 18. Jahrhundert vertreten. (Vgl. Robert Muchembled, *Kultur des Volks – Kultur der Eliten. Die Geschichte einer erfolgreichen Verdrängung*, Stuttgart 1982.) In Deutschland hat v. a. Rudolf Schenda's streitbare These vom *Volk ohne Buch* als ein produktiver Anreiz gewirkt, die Verbreitung der Lesefähigkeit im 18. Jahrhundert als Voraussetzung für eine literale Volksaufklärung gründlicher zu erforschen. (Vgl. Rudolf Schenda, *Volk ohne Buch. Studien zur Sozialgeschichte der populären Lesestoffe 1770–1910*, Frankfurt a. M. 1970.)
- 2 Vgl. Holger Böning und Reinhart Siebert, *Volksaufklärung. Biobibliographisches Handbuch zur Popularisierung aufklärerischen Denkens im deutschen Sprachraum von den Anfängen bis 1850*, 3 Bde., Stuttgart-Bad Cannstatt 1990 ff.
- 3 Zum Begriff: Die Rede vom »gemeinen Mann« bezog das 18. Jahrhundert einmal auf den »Landmann«, dessen Rechtsstatus ihm, im Gegensatz zu den unterbäuerlichen Schichten, einen offiziellen Heimatsitz auf dem Land bescheinigte, dann aber auch auf »die unteren Ränge in der [städtischen] Militär- und Verwaltungshierarchie« (Heidrun Alzheimer, *Handbuch zur narrativen Volksaufklärung. Verhaltensnormierung durch »Moralische Geschichten« 1780–1848*, Berlin 2004, S. 52). Im Folgenden soll es im Kontext der Physikotheologie um Angehörige der einfachen Landbevölkerung – also den »gemeinen Mann« in der erstgenannten Bedeutung – gehen, mehrere der hier behandelten Autoren nehmen dafür selbst sozialgeschichtlich wertvolle Präzisierungen vor: Vgl. v. a. das Zitat von Julius Bernhard von Rohr (Anm. 52), von dem auch der vorliegende Aufsatz und seine These ursprünglich ausgegangen sind.
- 4 Holger Böning, Einleitung, in: *Volksaufklärung*, Bd. 1, S. IX–II, hier S. XXIII.

ben und Publizieren über Themen wie den Ackerbau, Saattechniken oder neue Pflugmethoden wird zusehends salonfähig; die Beschäftigung mit der Volksaufklärung geht schließlich auch in den Gelehrtenaustausch ein und trägt so zum Epochenbild des 18. Jahrhunderts insgesamt entscheidend bei.⁵ Die Spuren dieses Großphänomens ziehen sich bis in Hochplateautexte der deutschen Literatur: Noch in Goethes *Wilhelm Meister*, im fünften Buch der *Lehrjahre*, tritt die Figur eines namenlosen Landarztes auf, der deutliche Züge des idealtypischen Volksaufklärers trägt.⁶

Über einer so beschriebenen Genese der Volksaufklärung aus dem Geist der Agraraufklärung treten jedoch auch wichtige Traditionslinien in den Hintergrund. Ausgeklammert bleibt namentlich ein Aspekt, der für die deutschsprachige Volksaufklärung in ihrer Formierungsphase aber tatsächlich von allergrößter Tragweite war: die Rolle von Theologie und Religion im Aufklärungsprozess.

I. Die theologische Leerstelle in den Sozialgeschichten der Volksaufklärung

Böning und Siegert denken die Volksaufklärung konsequent von ihren sozialgeschichtlichen Voraussetzungen her: Beide schildern sie als eine »Bürgerbewegung«⁷ beziehungsweise – in Habermas'schen Begriffen – »als volksbild-

- 5 Eine übersichtliche Epochendarstellung, die den populären Tendenzen der Aufklärungszeit besonders Rechnung trägt, hat Werner Schneiders vorgelegt. (Vgl. Werner Schneiders, *Das Zeitalter der Aufklärung*, 5. Aufl., München 2014.)
- 6 Dem dort auftretenden »Medikus« bescheinigt der Erzähler, dass er als »ein großer Freund vom Landleben [...] sehr viel im stillen zur Kultur mancher Zweige der Landwirtschaft beigetragen und alles, was dem Felde, Tieren und Menschen ersprießlich ist, in Bewegung gebracht und so die wahrste Aufklärung befördert hat.« (Johann Wolfgang von Goethe, *Wilhelm Meisters Lehrjahre*, in: *Hamburger Ausgabe*, Bd. 7, hg. von Erich Trunz, 10. Aufl., München 1981, S. 9–610, hier S. 347 f.) Einschränkend ist jedoch zu sagen, dass dieser Arzt nur mit den Multiplikatoren und Vermittlern der Volksaufklärung, »mit den Edelleuten, Amtsmännern und Gerichtshaltern in Verbindung stand« (ebd.). Von einer direkten Kontaktaufnahme mit der »gemeinen Landbevölkerung« ist nicht die Rede – was der zweifelhaften Nähe vieler selbsternannter »Volksaufklärer« zum Volk im ausgehenden 18. Jahrhundert historisch durchaus entsprach.
- 7 Holger Böning, *Das Forschungsprojekt »Biobibliographisches Handbuch Volksaufklärung«*. Seine Geschichte samt einigen Bemerkungen zur Bedeutung von Periodika im Aufklärungsprozess, in: *Volksaufklärung ohne Ende? Vom Fortwirken der Aufklärung im 19. Jahrhundert*, hg. von dems., Bremen 2018, S. 13–42, hier S. 14, S. 23 und S. 27.

nerische Bürgerinitiative gebildeter Privatleute⁸ (so noch 2018 im Rückblick auf das gemeinsame biobibliographische Handbuch-Projekt). Hungersnöte, Missernten oder Kältewinter wie der der Jahre 1740/41 haben demnach die Kontaktaufnahme der Aufklärer mit dem ›gemeinen Volk‹ maßgeblich motiviert. Historisch setzen Böning und Siegert dafür bei der ›oekonomisch-praktischen Unterweisungsliteratur an, von der die Volksaufklärung in der Mitte des 18. Jahrhunderts hauptsächlich ausgegangen sei. Bereits die Vorrede zum ersten Band des *Biobibliographischen Handbuchs* vollzieht dafür eine klare Trennung: Unter den »Abgrenzungen« der ins Handbuch aufgenommenen Texte nennen die Herausgeber zuallererst diejenige »gegenüber Erbauungsliteratur: Hier war es selbstverständlich unmöglich, die riesige zeitgenössische Produktion zu sichten«,⁹ begründet Holger Böning. Aber, so Böning weiter, »die religiöse Volksaufklärung war in der Regel weit weniger spektakulär und erfolgte meist im Rahmen der hergebrachten religiösen Thematik.«¹⁰ Im Paradigma einer Sozialgeschichte der deutschen Literatur erscheinen die theologischen Altlasten der Aufklärung weniger interessant, insofern sie lediglich Zugeständnisse ans Überkommene bildeten. Wie Ursula Goldenbaum und ihr Historikerteam jedoch eindrucksvoll in akribischen Einzelstudien nachgewiesen haben, wurden die Grundlagen einer aufgeklärten Diskurs-Öffentlichkeit (und damit die Ermöglichungsbedingung einer gesellschaftlich verbreiteteren Aufklärung) gerade in jenen Debatten der Frühaufklärung gelegt, die man in der Forschung wegen ihres ›bloß‹ theologischen Charakters lange unterschätzt hat.¹¹ Es wird zu zeigen sein, dass auch die Volksaufklärung – *conclusio qua praefatio* – einen wesentlichen, aber noch wenig erhellten Vorlauf im theologischen Diskurs der ersten Jahrhunderthälfte besaß, der augenfällig wird, sobald die Suche nach Quellen den literarischen Höhen-

8 Reinhart Siegert, Die Volksaufklärung im 19. Jahrhundert – Auslaufmodell oder Erfolgsbeleg? Überlegungen zum bibliographischen Schlussband des Handbuchs ›Volksaufklärung‹, in: *Volksaufklärung ohne Ende?*, S. 43–56, hier S. 50.

9 Böning, Einleitung, S. XI.

10 Ebd.

11 Vgl. Ursula Goldenbaum, Die öffentliche Debatte in der deutschen Aufklärung 1697–1796. Einleitung, in: *Appell an das Publikum. Die öffentliche Debatte in der deutschen Aufklärung 1687–1796*, Teil 1, hg. von ders., Berlin 2004, S. 1–118, hier insb. S. 7–9. Zu den Debatten, die Goldenbaum und ihr Team detailliert aufarbeiten, gehört der große Streit um die Wertheimer Bibelübersetzung, Lessings Auseinandersetzung mit Johann Andreas Cramer oder die ›Händel‹ zwischen Thomasius und Hector Gottfried Masius.

kamm verlässt. In welchem Ausmaß sich die Spuren davon in der Literatur erhalten haben, soll uns im Folgenden am Beispiel der Physikotheologie und an ihrem Umgang mit dem Wissen des einfachen (Land-)Volks beschäftigen.

»Typisch [für die Schriften der Volksaufklärung in ihrer ersten Phase um 1750, K. L.] ist eine ausschließliche Diesseitigkeit«,¹² stellt Holger Böning im Einleitungsband des *Handbuchs* fest, der die Jahre 1750–1780 umfasst. Böning wiederholt seine Feststellung im Vorwort zu einer zwölf Jahre später veröffentlichten Textsammlung,¹³ verbindet sie dort jedoch mit der aufschlussreichen Einschränkung im begleitenden Kommentar: »Die Bemühungen, Gottes Werke in der Natur aufzusuchen, sind eine wichtige Quelle auch für zahlreiche Volksaufklärer, die in ihren Schriften an die enge Beziehung anzuknüpfen versuchen, die die bäuerliche Bevölkerung durch ihr Alltagsleben zur Natur hat.«¹⁴

Die (hier ganz ausnahmsweise angesprochene) Nähe zahlreicher Agrarschriften zur immer noch modischen Physikotheologie wird durchaus erkannt. Nur verfolgt der Kommentar diesen Zusammenhang lediglich in eine Richtung, indem er ihn als eine *nachträgliche* Akkommodation an vorfindliche Rezeptionsbedürfnisse beschreibt; oder – um im Sprachgebrauch der Zeit zu bleiben – als eine religiös tingierte ›Herablassung‹ der Volksaufklärer zum noch voraufgeklärten Bewusstsein ihrer Adressatinnen und Adressaten. Dass von der Physikotheologie selbst Impulse zu einer aufgeklärten Kommunikation mit dem ›gemeinen Mann‹ (und der ›gemeinen Frau‹) ausgegangen sein könnten, wird bedauerlicherweise nicht erwogen.

Dabei erfolgte die Ansprache nicht-gelehrter Zielgruppen über Predigten, Erbauungsbücher oder Katechismen bis weit ins 18. Jahrhundert nicht nur zu einem gewaltigen Teil in Form religiöser Unterweisung. Darüber hinaus ist auch weltliches und näherhin naturwissenschaftliches Wissen in diese scheinbar ›rein religiösen‹ Gebrauchstexte erkennbar eingegangen. Hieraus erklärt sich jene Ambivalenz der Physikotheologie, die Steffen Martus am Beispiel von Barthold Heinrich Brockes herausgestellt hat: Dessen Lyrik sprach tiefgläubige Leserinnen und Leser ebenso an wie den berüchtigten Freidenker und Materialisten Johann Christian Edelmann. Denn Brockes' minutiöse Naturschilderungen konnten gleicherweise »in Richtung einer Materialisierung des Geistes oder

12 Böning, Einleitung, S. XXXVII.

13 Vgl. Holger Böning, Einleitung. Herausbildung und Entwicklung der Volksaufklärung bis 1780, in: Idee von einem christlichen Dorf und andere Texte zur frühen Volksaufklärung, hg. von dems., Stuttgart-Bad Cannstatt 2002, S. 5–23, hier S. 14.

14 Ebd. (Kommentar), S. 106.

einer Vergeistigung der Materie«¹⁵ gelesen werden. Indem die Physikotheologie sich dieses Naturwissen angeeignet und populär aufbereitet hat, fällt ihren Vertretern zugleich eine Vorreiterposition innerhalb einer historisch weiter gefassten Geschichte der Volksaufklärung zu. Die These, die nachfolgend zu erhärten ist, besagt, dass die Popularisierung und Verbreitung von weltlichem Wissen im frühen 18. Jahrhundert durch die Physikotheologie nicht allein maßgeblich befördert wurde; ihre Autoren entwerfen zudem das Modell eines *Wissensaustauschs* zwischen Gelehrten und Laien aus dem einfachen Volk: Danach sollten Gärtner, Förster, Schäfer und Bauern den Physikotheologen ihre praktischen Kenntnisse über die Natur zutragen und dafür ihrerseits in einer ›gründlichen‹ Betrachtung der göttlichen Schöpfung unterwiesen werden.

Dieses Verhältnis einer *wechselseitigen* Belehrung ist deshalb so bemerkenswert, weil in den Darstellungen von Böning und Siegert die Volksaufklärer den ›gemeinen Mann‹ erst spät direkt adressieren; und ihm noch später – erst ab der zweiten Jahrhunderthälfte – mitunter selbst das Wort erteilen. Über den Diskurs der Agraraufklärer nach 1750 schreibt Holger Böning: »nirgendwo sonst wurden einfache Leser früher in die öffentliche Debatte einbezogen und auch ihre Einwände gegen Vorschläge der Aufklärer formuliert.«¹⁶ Ein Vetorecht des einfachen Landvolks lässt sich vielerorts allerdings bereits im reichen Schrifttum der Physikotheologen vor 1750 feststellen: Schon in diesen Texten tritt uns eine Frühform der Aufklärung entgegen, die nicht auf die engeren Gelehrtenzirkel eingeschränkt bleiben wollte, sondern das ›gemeine Volk‹ als Adressat *und Akteur* der Aufklärung bewusst mit einschloss.

Diese Tradition soll hier in einem Dreischritt freigelegt werden: Als Ausgangspunkt dient uns ein Blick auf die Lyrik von Brockes, der ungelehrte Wissensbestände verhältnismäßig selten thematisiert und sie noch seltener als solche ausweist (II.). Andere, weniger prominente Physikotheologen der Zeit versuchen hingegen mit ihren Schriften an den ›gemeinen Mann‹ heranzureichen und theoretisieren hierfür bereits einen spezifisch ›populären‹ Darstellungs- und Schreibstil (III.). In ihrer belehrenden Haltung bleiben diese Texte allerdings einem hierarchischen *top-down*-Modell verpflichtet. Ein Austausch mit dem ›gemeinen Volk‹ auf Augenhöhe zeichnet sich erst bei den Autoren der dritten Gruppe ab, auf die die vorliegende Untersuchung ihren Schwerpunkt legt (IV.).

15 Steffen Martus, *Aufklärung. Das deutsche 18. Jahrhundert – Ein Epochenbild*, Berlin 2015, S. 369.

16 Holger Böning, *Popularaufklärung – Volksaufklärung*, in: *Macht des Wissens. Die Entstehung der modernen Wissensgesellschaft*, hg. von Richard van Dülmen und Sina Rauschenbach, Köln 2004, S. 563–581, hier S. 577.

Zu dieser Autorengruppe zählen heute weithin vergessene Aufklärer wie der Physikotheologe Johann Gottlieb Walpurger, aber auch der einflussreiche Autor und spätere Agraraufklärer Julius Bernhard von Rohr, der als wichtiger Protagonist der ›oekonomischen‹ Aufklärung auch Eingang in das *Biobibliographische Handbuch* zur Volksaufklärung gefunden hat. Damit schlägt mein Aufsatz abschließend die Brücke zu den sozialgeschichtlichen Forschungen von Böning und Siegert, verbunden jedoch mit der Anregung zu deren wissenschaftlicher Erweiterung und Ergänzung.

II. Elitäre Physikotheologie: Brockes und der ›gemeine Mann‹

Die Beschäftigung mit der Physikotheologie blieb bis weit ins 20. Jahrhundert aus wissenschaftshistorischer wie theologiegeschichtlicher Richtung überschaubar.¹⁷ Erst Untersuchungen aus der Nachkriegszeit haben sich dem weiten Feld der Physikotheologie eingehend gewidmet und mittlerweile integrieren alle einschlägigen neueren Epochendarstellungen zur Aufklärungszeit auch ein Kapitel zur Physikotheologie.¹⁸ Die Auseinandersetzung mit der Physikotheologie in der universitären Lehre bleibt in aller Regel auf eine Gattung, das Lehrgedicht, und auf einzelne Autoren, allen voran Barthold Heinrich Brockes, beschränkt. Die physikotheologische Literatur des 18. Jahrhunderts umfasste in ihrer ganzen Breite jedoch auch die zahlreichen Prosa-Abhandlungen, die sich jeweils einem konkreten Spezialthema verschrieben haben. So unternimmt die *Melitto-theologia* des Lausitzer Pfarrers Adam Gottlob Schirach eine *Verherrlichung des glorwürdigen Schöpfers aus der wundervollen Biene*.¹⁹

17 Ernst Cassirers Monographie über die *Philosophie der Aufklärung* (zuerst 1932) bespricht ausführlich deren Verbindungen in den theologischen Diskurs; die Physikotheologie übergeht Cassirer aber nahezu vollständig. Aus theologischer Perspektive lastet ein Jahrzehnt später Karl Barth der Physikotheologie ein Nützlichkeitsdenken und eine falsch verstandene ›Sammelwut‹ an, die sie insgesamt wenig anschlussfähig für eine christliche Dogmatik im 20. Jahrhundert erscheinen ließen. (Vgl. die frühen Forschungsdiskussionen zusammenfassend: Udo Krolzik, Art. Physikotheologie, in: Theologische Realenzyklopädie, Bd. 26, hg. von Gerhard Müller u. a., Berlin und New York 1996, S. 590–596.)

18 Vgl. z. B. Peter-André Alt, *Aufklärung. Lehrbuch Germanistik*, Stuttgart 1996, S. 34–36. – Vgl. Martus, *Aufklärung*, S. 362–370.

19 Adam Gottlob Schirach, *Melitto-theologia. Die Verherrlichung des glorwürdigen Schöpfers aus der wundervollen Biene*, Dresden 1767.

Daneben existierte eine Testaceotheologie,²⁰ die sich dem Reich der Schalenweichtiere zuwendet, oder eine Akrido-Theologie,²¹ die sich in der Welt der Heuschrecke auf die Suche nach göttlichen Ordnungsprinzipien macht.

Die Einsicht in die kosmische Ordnung bildet die gemeinsame Voraussetzung der genannten Texte und den Zielpunkt ihrer Darstellung. Diese Zirkelschlüssigkeit der physikotheologischen Argumentation, bei der Ausgangspunkt und Endergebnis regelmäßig konvergieren, verbindet sich allerdings mit einem ausgesprochen offenen Appellcharakter im Bereich der Wissenssuche selbst. Denn der Aufruf zur frommen Naturbetrachtung zielt immer auch auf eine Erweiterung der vorhandenen Kenntnisse über eine größtenteils noch unbekannte Natur. Ungelehrte, die topischerweise in der Natur ebenso zu ›lesen‹ verstünden wie die Gelehrten,²² sind von diesem Unternehmen nicht im Vornherein ausgeschlossen. Die Metapher von der ›Lesbarkeit der Welt‹ lässt sogar die Möglichkeit aufscheinen, dass der ›gemeine Mann‹ mit seinem Wissen über die Natur den Gelehrten um einige Nasenlängen voraus sein könnte. So zitiert die Vorrede zum zweiten Band von Brockes' *Irdischem Vergnügen in Gott*, die aus der Feder des Herausgebers Christian Friedrich Weichmann stammt, aus Johann Arndts *Wahrem Christentum*. Mit Arndt rekurriert Weichmann auf die bekannte Formel vom ›Buch der Natur‹, das sich – im Unterschied zum ›Buch der Bücher‹ – auch den Nicht-Schriftkundigen erschließe:

Wer sehet nun nicht allhier unter dem Erd-Gewächse allein viel tausend Zeugen der Liebe, Güte und Allmacht GOTTes? Da hat GOTT zugerüstet eine grosse Apotheck und ein groß Kräuter-Buch, ganz wunderlich und voll-

- 20 Johann Hieronymus Chemnitz, *Kleine Beyträge zur Testaceotheologie, oder Zur Erkänntniss Gottes aus den Conchylien*, Nürnberg 1760.
- 21 Ernst Ludewig Rathlef, *Akridotheologie, oder historische und theologische Betrachtungen über die Heuschrecken*, Hannover 1748.
- 22 Vgl. z. B. den Artikel »Erkenntniß Gottes«, in: *Homiletisches Real-Lexicon*, hg. von Christian Stock, 4. Aufl., Jena 1749, S. 367–375, hier S. 368: »Es ist die ganze Welt gleichsam ein grosses Buch: alle Geschöpfe sind gleichsam Buchstaben«, woraus »von allen Völckern in allen Sprachen, nicht nur von Gelehrten und Weisen, sondern auch von Ungelehrten und Unweisen, die nur Augen und Gehirn im Kopffe haben, kann gelesen, und die Erkenntnis desselben daraus studiret und erlernet werden.« Von philosophischer Seite vgl. den Artikel »Ehre Gottes«, in: *Philosophisches Lexicon*, hg. von Johann Georg Walch, 2. Aufl., Leipzig 1733, S. 653 f., hier S. 653: »Der Anfang geschicht in dem Verstand, daß man GOTT erkenne nicht nur nach seiner Existenz; sondern auch nach seinem Wesen und Eigenschafften; nicht auf eine todte, sondern lebendige Art, wozu ein natürlicher Mensch durch die Erfahrung, wenn er die Wercke GOTTes in der Natur bemercket und durch die Vernunft, wenn er über die angemerkten Sachen meditiret gelangen kann, wiewohl das erstere eigentlich für Ungelehrte; das andere aber für Gelehrte gehöret.«

kömmlich geschrieben. Das ist ein lebendiges Buch, nicht wie man die Kräuter in Büchern beschreibet; sondern in Gottes Buche sind es lebendige Buchstaben, welche allen Menschen, Gelehrten und Ungelehrten, vor Augen gestellt werden.²³

Auf die Feststellung einer ›Lesbarkeit der Welt‹ folgt der Appell zu deren weiteren Erforschung: »Ich sage dir, es ist der tausende Theil der Kräuter Krafft noch nie ergründet.«²⁴ Diese ›Ergründung‹ diene, so Arndt, nicht nur der religiösen Naturkontemplation, sondern auch einer praktischen Erschließung der vegetabilen Umwelt für medizinische (und ernährungsphysiologische) Zwecke: »So bald du auf einen grünen Rasen trittst / so hast du unter deinen Füßen deine Speise und Artzney.«²⁵

Die Frage, wer über dieses Wissen von Pflanzen, Kräutern und deren heilende Wirkungen verfügt, bleibt in Weichmanns Werkvorrede unbeantwortet. Brockes selbst inszeniert seine Naturbeobachtungen mit Vorliebe als Zufallsfunde; auch im Fall kleinerer Versuchsanordnungen nehmen die angeschlossenen Überlegungen ihren Ausgang betontermäßig von *eigenen* Erfahrungen. Fremde Quellen seines Wissens, die etwa aus dem einfachen Volk stammen könnten, legt Brockes nicht offen. In den Texten des dichtenden Hamburger Patriziers ist die Einschätzung des ›gemeinen Landvolks‹, seiner Fähigkeiten und Kenntnisse bestenfalls uneinheitlich. Brockes' Wertungsskala reicht von »dumm, und, fast den Thieren gleich [...] Sieh tausend Bauren an, / Die Lief und Curland dir bey Hauffen zeigen kann«²⁶ bis zu der markanten Einsicht: »Ja es flösse Deine [Gottes, K.L.] Furcht mir die Wahrheit öfters ein: / Daß nicht Edle nur, und Bürger, auch die Bauren Menschen seyn!«²⁷

Eine Ausnahme bildet die versuchsweise Identifikation des Sprecher-Ichs mit dem Typus des ›einfachen Landmannes‹ in einem Gedicht über den *Kürbis*, das

23 Christian Friedrich Weichmann, [unpag.] Vorrede, in: Barthold Heinrich Brockes, Irdisches Vergnügen in Gott, Bd. 2, Hamburg 1727. Weichmann zitiert Arndt nach »der 875sten Seite, der Leipziger-Edition von 1709« (ebd.). Vgl. Johann Arndt, Fünff geistreiche Bücher vom wahren Christenthum, 7. Aufl., Leipzig 1709, S. 875.

24 Arndt, Fünff geistreiche Bücher vom wahren Christenthum, S. 876.

25 Ebd.

26 Barthold Heinrich Brockes, Irdisches Vergnügen in Gott, Bd. 5, Hamburg 1736, S. 443.

27 Barthold Heinrich Brockes, Irdisches Vergnügen in Gott, Bd. 4, Hamburg 1732, S. 488. Allerdings preist Brockes an den Bauern im Anschluss »ihre harte Lebens-Art, die sie, uns zum besten, führen, / Und wovon nur wir die Früchte heben, und den Nutzen spüren« als »nützlichs Werck, das dem menschlichen Geschlecht Nöthiger, als alle Wercke« (ebd.) zu achten sei.

der zweite Band des *Irdischen Vergnügens* enthält.²⁸ Insgesamt jedoch lässt diese punktuelle Wertschätzung des einfachen Volks vom ersten bis zum letzten Band des *Irdischen Vergnügens in Gott* (1721–1748) merklich nach. Als ein selbstständiger Träger von Wissen erscheint der »gemeine Mann« in Brockes' späten Gedichten noch weniger als in seiner frühen Lyrik. Gerade hierin ist der physikotheologische Vorzeigeautor Brockes aber nur bedingt repräsentativ für die literarische Strömung, als deren bekanntester Vertreter er gewirkt hat.

III. Frühe Theorien der Popularität in der theologischen Debatte

Das große Interesse, das Brockes' Gedichte der Natur entgegenbringen, erstreckt sich nur in wenigen Ausnahmefällen auch auf deren menschliche Bewohner. Das Landvolk bleibt für Brockes von randständiger Bedeutung; weder spielt es eine wesentliche Rolle in den Gedichten noch adressiert Brockes den »gemeinen Mann« paratextuell als potenziellen Leser seiner Bücher.

Die Ambitionen von Brockes' Kollegen, die ungleich weiter ins Volk ausgriffen, zeigen hier ein durchaus anderes Bild. Ein weiterer vielgelesener Autor auf dem Gebiet der Physikotheologie, Friedrich Christian Lesser, kommt an unterschiedlichen Werkstellen auf die enorme Breitenwirkung des physikotheologischen Schrifttums zu sprechen. In einer Rückschau auf die vergangenen Jahre konstatiert Lesser in der Einleitung zu seiner *Testaceo-theologia* (1744), dass »heut zu Tage viel Ungelehrte bereits erwecket worden, solche Schriften, die von den Wercken GOTTes in der Natur handeln, fleißig zu lesen.«²⁹ Ein Jahrzehnt später wird er über die real existierende Fülle dieser Abhandlungen festhalten,

daß auch andere, denen die allgemeine Sprache der Gelehrten, nemlich die lateinische, nicht bekant, solche lesen können, so sind dergleichen Schriftten Gelehrten und Ungelehrten angenehm gewesen, und haben bey manchem Gemüth gesegnete Wirkungen gehabt, daherö sie auch gute Abnahme gefunden.³⁰

28 Dort wird die Freude des genügsamen Landmannes über die Größe der Frucht wohlwollend kommentiert; der Gedichttext schließt mit den Worten: »Mein GOTT! ach laß auch mich es allezeit, wie hier Der Landmann es gemachet, machen!« (Brockes, *Irdisches Vergnügens in Gott*, Bd. 2, S. 274.)

29 Friedrich Christian Lesser, *Testaceo-theologia*, oder, Gründlicher Beweis des Daseyns und der vollkommensten Eigenschaften eines göttlichen Wesens aus natürlicher und geistlicher Betrachtung der Schnecken und Muscheln, Leipzig 1744, S. 65.

30 Friedrich Christian Lesser, *Einige kleine Schriften, theils zur Geschichte der Natur, theils zur Physikotheologie gehörig*, Leipzig und Nordhausen 1754, S. 3.

Die unmittelbar angeschlossene Applikation auf »meine Schriften«, die »dergleichen gütiges Schicksal gehabt«, streicht im selben Atemzug und nicht ganz ohne Stolz die weite Verbreitung der eigenen Texte heraus. Wiederholt betonen die Physikotheologen den Erfolg ihrer Schriften unter dem ungelehrten Publikum. Bemerkenswert sind dabei vor allem ihre zukunftsweisenden Vorstöße auf eine Theorie der »Popularität«,³¹ mit deren Hilfe schließlich auch der »gemeine Mann« im Vortrag oder auf dem Schriftweg erreicht werden sollte.

Für einen Adressatenwechsel von den Gelehrten zum einfachen Volk, so die geteilte Überzeugung, reiche die Verwendung der Volkssprache alleine nicht hin. Vielmehr müsse das zu vermittelnde Wissen auch inhaltlich verständlich und sprachlich klar präsentiert werden. Unter dieser Vorgabe skizziert man die Grundlinien zu einer »populären« Darstellungsart, wie sie etwa in der Leservorrede zur *Bronto-Theologie* des Greifswalder Wolffianers Peter Ahlwardt von 1745 enthalten sind:

Wir haben uns in dieser ersteren Betrachtung, worinn wir die wahre Beschaffenheit des Blitzes und Donners erklärt haben, so aufgeführt, damit wir auch denen Ungelehrten, so viel es möglich gewesen ist, verständlich seyn mochten [...] Aus dieser Ursach haben wir uns der gelehrten Kunstwörter und Redensarten, so viel es nur hat geschehen können, entweder gänzlich enthalten, oder wir haben auch selbige so deutlich zu machen gesucht, als es nur immer hat geschehen können; damit ein jeder nur aufmerksamer Verstand uns möchte völlig verstehen können. Wir haben uns aus eben diesem Grunde aller künstlichen Versuche einiger zum Begriff nöthigen Dinge fast völlig enthalten, und nur meist durch bekannte und gemeine Erfahrungen alles zu erläutern und zu beweisen gesucht. Wir haben ebenfalls die vielen Zeugnisse anderer Gelehrten bey denen Wirkungen des Gewitters weggelassen, und nur die bekanntesten angeführt, damit wir nicht dem Nachdenken einiger Leser einen Einhalt thun und dadurch eine [sic] Hindernis im Wege legen möchten.³²

Die Akkommodation an die Lektürebedürfnisse und -gewohnheiten ungeübter Leserinnen und Leser erscheint hier in erster Linie als ein Reduktions-

31 Freilich ohne dass der Begriff der »Popularität« in dieser Bedeutung schon in der ersten Jahrhunderthälfte fällt oder sich einbürgern würde. Zur Begriffsgeschichte vgl. Hans-Otto Hügel, Nicht identifizieren – Spannungen aushalten! Zur Wort- und Begriffsgeschichte von »populär«, in: Lob des Mainstreams, Zu Begriff und Geschichte von Unterhaltung und Populärer Kultur, hg. von dems., Köln 2007, S. 95–109.

32 Peter Ahlwardt, *Bronto-Theologie oder: Theologische Betrachtungen über den Blitz und Donner wodurch der Mensch zur wahren Erkenntniß Gottes und seiner Vollkommenheiten geführt werden kan*, Greifswald und Leipzig 1745, S. 13 f.

prozess: Fremdwörter sollen vermieden und gelehrte Zitatkartelle umschiffert werden. Die Rücksichtnahme auf Ungelehrte erhält aber auch einen produktiven Aspekt in der Forderung, sich idealerweise an der Lebenswelt und am Erfahrungshorizont der »gemeinen Leute« zu orientieren. Unter dieser Vorgabe rät auch der (mittel-)fränkische Physikotheologe Johann Heinrich Zorn 1743 zum Gebrauch adäquater Bilder im Kontakt mit dem einfachen Volk: »Es ist, sonderlich bey gemeinen Leuten nicht ohne Nutzen, wenn Lehrer bey derselben Unterricht, die Sache, wo sichs füglich thun lässt, mit angenehmen Bildern lieblich, begreiflich und leicht zu machen, sich bemühen.«³³

Im *Einleitungs-Discurs* zum ersten Band seiner *Petino-Theologie* aus dem Vorjahr hatte Zorn begründet, dass unter allen Arten der Gotteserkenntnis

mir diejenige allezeit besonders eindringlich geschienen, welche ihre Beweisthümer von der genauern Betrachtung der Geschöpfe hergenommen haben. Der Nutzen von dieser Bemühung erstreckt sich nicht nur auf Gelehrte und solche, so sich eine besondere Scharfsinnigkeit einbilden, sondern auch auf Ungelehrte.³⁴

Das Verlangen nach Bildung registrieren Physikotheologen wie Zorn oder Lesser dabei ausdrücklich auch unter dem »gemeinen Volk«: Es gebe genug Beispiele »unter Gelehrten [...], welche das *studium physicum* nicht tractiret«, wohingegen »unter Ungelehrten und Handwerckern öftters curieuse Männer gefunden, welche [...] Gelegenheit gehabt allerhand Höhlen, Klüffte und *lusus natura* zu sehen«.³⁵ Auch und gerade für solche Leser habe Lesser seinen Traktat verfertigt.

- 33 Johann Heinrich Zorn, *Petino-Theologie oder Versuch, die Menschen durch nähere Betrachtung der Vögel zur Bewunderung, Liebe und Verehrung ihres mächtigsten, weisesten- und gütigsten Schöpfers aufzumuntern*. Zweiter Theil, Schwabach 1743, S. 644.
- 34 Johann Heinrich Zorn, *Petino-Theologie* [...]. Erster Theil, Pappenheim 1742, S. 10 f. Die noch im selben Jahr erschienene Besprechung der *Petino-Theologie* in den *Zuverlässigen Nachrichten* paraphrasiert Zorn, dass es »des Herrn Verfassers Absicht sey, nicht nur Gelehrten, sondern auch Ungelehrten zu schreiben, und also hauptsächlich bey der Natur-Lehre zu bleiben, sofern dieselbe einem jeden begreiflich ist.« ([Anonymus,] Johann Heinrich Zorns [...] *Petino-Theologie* [...], in: *Zuverlässige Nachrichten von dem gegenwärtigen Zustande, Veränderung und Wachstum der Wissenschaften* 30 (1742), S. 420–428, hier S. 422.)
- 35 Friedrich Christian Lesser, *Lithotheologie, Das ist: Natürliche Historie und geistliche Betrachtung derer Steine*, Hamburg 1751, Anhang: Anmerckungen von der Baumanns-Höhle wie er sie selbst a. 1734, d. 21. May befunden, S. 56 f. Herv. im Orig. Lessers Traktat über die Baumannshöhle erschien zuerst im Jahr 1740 als Separatdruck.

Die Reflexionen auf eine adressatentaugliche Sprache, die geforderte Bildlichkeit in der Darstellung sowie eine gezielte Orientierung an den Erfahrungsräumen des ›gemeinen Volks‹ lassen frühe Ansätze zu einer Theorie der ›Popularität‹ im theologischen Diskurs erkennen.

Holger Böning hat in einem Aufsatz die *Theorien der Popularität von den ersten Anfängen in der gemeinnützig-ökonomischen Publizistik bis zu Johann Christoph Greiling* verfolgt.³⁶ Die Agrarschriften und -periodika der 1750er Jahre bilden dabei den Ursprungspunkt von Bönings Darstellung, der historisch in Sachen ›Popularität‹ an keiner Stelle weiter hinterschritten wird. In diesen Texten, so Böning, verbinde sich die Frage nach einer »guten oeconomischen Schreibart«³⁷ erstmalig mit Reflexionen auf einen populären Stil und dessen Merkmale. Dafür listet Böning die Forderung nach einer reduzierten Fachsprache, nach Kürze und Deutlichkeit auf, die er der Einleitung zu den *Oeconomischen Nachrichten* des Agraraufklärers Peter Freiherr von Hohenthal entnimmt.³⁸

Nicht nur handelt es sich hierbei um Stilmerkmale, die bereits zuvor unter den Theologen einlässlich erörtert worden sind. Insbesondere das für Hohenthal wichtigste Merkmal der populären Schreibart, die »Beobachtung der Liebe zum Nächsten«³⁹ (oder das, was Böning sehr treffend die »Bescheidenheit«⁴⁰ des Autors nennt), trägt ausgesprochen pastorale Züge. Eine so verstandene ›Bescheidenheit‹ stellt auch der vielbewunderte Stilist und Theologe Johann Lorenz Mosheim ins Zentrum seiner eigenen Theorie einer populären Schreibart, die er 1735, in der Einleitung zum ersten Teil seiner neunbändigen *Sitten-Lehre der Heiligen Schrift*, programmatisch entfaltet:

Zur deutlichen Erklärung der Sitten-Lehre gehöret auch die *Schreib-Art*, der man sich bedienen darff, dieselbe schriftlich oder mündlich abzuhandeln. *Diese heilige Wissenschaft muss mit deutlichen klaren üblichen und zur Sache sich schickenden Worten, in einer leichten und reinen Schreib-Art vorgetragen werden.*⁴¹

36 Vgl. Holger Böning, Das Ringen um ›Volkston‹ und ›Volksbeifall‹ in der deutschen Aufklärung, in: *Europa in der Frühen Neuzeit. Festschrift für Günther Mühlpfordt*, hg. von Erich Donnert, Bd. 6, Köln, Weimar und Wien 2002, S. 325–347.

37 Zit. nach ebd., S. 327. Das Zitat stammt aus der Einleitung zur ersten Ausgabe der *Oeconomischen Nachrichten* von 1750; sein Autor ist Peter Freiherr von Hohenthal, der Herausgeber der Zeitschrift.

38 Vgl. ebd., S. 328.

39 Zit. nach ebd.

40 Ebd.

41 Johann Lorenz Mosheim, *Sitten-Lehre der Heiligen Schrift*, Bd. 1, Helmstedt 1735, S. 28. Herv. im Orig.

Deutsche Schriften, so Mosheim weiter, dürften nämlich keinesfalls so »abgefasst und eingekleidet« werden, »daß es nur eine mäßige Anzahl von Menschen verstehen kan«. ⁴² Als mögliche Ursachen für diesen verbreiteten Missstand nennt Mosheim eine »Schwachheit des Verstandes« aufseiten der Verfasser, deren »ungezäumte Einbildungskraft«, diagnostiziert aber auch einen Mangel an Bescheidenheit (»verborgener Hochmuth«), der die Vermittlung letztendlich scheitern lasse.

Bei der Ansprache nicht-gelehrter Leser im *stilus humilis* müsse das sprachliche Niveau dennoch stets gewahrt bleiben; eine Abgrenzung des ›Populären‹ vom ›Pöbelhaften‹, wie sie sich in den Folgedekaden endgültig durchsetzt, ist bei Mosheim also bereits angelegt:

Ich habe mich sehr gehütet, daß ich meinen Vortrag nicht durch gelehrte Kunstwörter verdunkelte, deren Bedeutung den Ungelehrten selten recht bekannt ist. Alle Redensarten, zum allerwenigsten die meisten, sind aus der Sprache genommen, die im gemeinen Leben unter Leuten, die nicht zu den niedrigsten Ordnungen der Welt gehören, gebräuchlich ist. ⁴³

Sein eigenes Vorgehen als Popularisator beschreibt Mosheim dabei als einen Akt der Bescheidenheit oder Selbstbescheidung des Gelehrten:

Nehme ich die Vernunft zu Hülfe, so ist es nicht, wenn Ich so reden darf, die hochgespannete und tiefsinnige Vernunft der Leute, die die Wissenschaften mit Fleiß treiben, sondern die ordentliche und gemeine, die bey dem größten Haufen der Menschen wohnet. [...] Ich leite vielmehr meine Schlüsse aus bekannten, oder aus solchen Wahrheiten her, die ein jeder billiget, so bald er sie nur verstehet, und die ein jeder ohne sonderbare Mühe verstehen kan, weil das Gewissen, die Erfahrung und die allgemeine Übereinstimmung aller Menschen sie bestätigen und aufklären. ⁴⁴

Bei allem theoriebildnerischen Engagement steht Mosheim den praktischen Belangen des ›großen Haufens‹ doch merklich reserviert gegenüber. ⁴⁵ Signifi-

⁴² Ebd.

⁴³ Johann Lorenz Mosheim, Heilige Reden über wichtige Wahrheiten der Lehre Jesu Christi. Sechster Theil, 2. Aufl., Hamburg 1744, Vorrede, S. 38.

⁴⁴ Ebd., S. 39.

⁴⁵ Mosheim räumt den »Mangel der Lust, zur Erbauung der Ungelehrten zu schreiben« wiederholt ein: »Ich leugne nicht, das ich mich ungerne zur Ausarbeitung solcher Schriften bequeme, die sonst niemand, als den Einfältigen und Unwissenden Nutzen schaffen können.« (Johann Lorenz Mosheim, Heilige Reden über wichtige Wahrheiten der Lehre Jesu Christi. Vierter Theil, 2. Aufl., Hamburg 1741, unpag. Vorrede, S. 3 f.) Und im ersten Band seiner *Sitten-Lehre* beklagt Mosheim: »Allein der gemeine

kanterweise erstrecken sich Mosheims Ideen und Anregungen zu einer populären Schreibart noch weniger auf sein *lateinsprachiges* Werk als auf seine deutsche Schriftenreihe. Eine populäre Philosophie (deren begriffsgeschichtliche Anfänge hier bereits mit Händen zu greifen sind⁴⁶) lehnt Mosheim in der *Praefatio* zu Johann Friedrich Noltes *Antibarbarus* von 1744 sogar ausdrücklich mit der Begründung ab, dass die philosophischen Schriften unter dem einfachen Volk große Verwirrung und Schaden anrichten würden.⁴⁷ Durchweg schwebt Mosheim eine *top-down*-Vermittlung vor, die eingleisig von den Gelehrten ausgeht und die weniger gebildeten Teile der Bevölkerung erreichen soll.

Die dritte Gruppe von Autoren, der wir uns jetzt zuwenden wollen, verbindet mit den soeben behandelten Texten ein Anliegen: Auch sie unternehmen den Versuch breiter ins Volk hinein zu wirken und beide ventilieren dafür auch geeignete Mittel der Darstellung. Im folgenden Kapitel sollen aber solche Autoren zu Wort kommen, die Popularität darüber hinaus inklusiv denken: Leicht verkürzt, dafür aber griffiger und im historischen Vorgriff formuliert, ließe sich bei diesen Texten von einer frühen Form der *citizen science* sprechen.

IV. Populäre Physikotheologie: »Von Ungelehrten lernen«

In der Vorrede zu seiner *Phyto-Theologia* von 1740 bezieht sich der Kameralist und Wolff-Schüler Julius Bernhard von Rohr lobend auf den Physikotheologen Friedrich Christian Lesser, dessen »Bücher Gelehrten und Ungelehrten einigen Nutzen«⁴⁸ verschafft hätten; insbesondere letzteren gäben sie »einen Unterricht mancher Sätze der Natur-Wissenschaft, und mancher Pflichten, die sie GOtt abzustatten schuldig, und ihnen bis anhero frembde gewesen.«⁴⁹

Mann ist allenthalben Meister der Sprache, und schreibt den Gelehrten die Gesetze zu reden vor.« (Mosheim, Sitten-Lehre der Heiligen Schrift, Bd. 1, S. 432.)

46 »Ecquid, obsecro, quantumque felicitati Germaniae nostrae accessit, postquam viri magno & excellenti ingenio praediti de rebus arduis & vulgi captum fugientibus sermone populi philosophari coeperunt?« (Johann Lorenz Mosheim, Art. Lectoribus, in: *Lexicon Latinae linguae antibarbarum quadripartitum*, hg. von Johann Friedrich Nolte, 2. Aufl., Leipzig 1744, S. 13–32, hier S. 21.)

47 Vgl. ebd., S. 21 f.

48 Julius Bernhard von Rohr, *Phyto-Theologia, oder Vernunft- und Schriftmässiger Versuch, wie aus dem Reiche der Gewächse die Allmacht, Weisheit, Güte und Gerechtigkeit des grossen Schöpfers und Erhalters aller Dinge von den Menschen erkannt [...] werden möge*, Frankfurt a.M. und Leipzig 1740, unpag. Vorrede, S. 6.

49 Ebd., S. 7.

Von Rohr selbst, heißt es weiter im Text, verfolge mit seiner Abhandlung ebenfalls jenen Weg, den Autoren wie Lesser oder William Derham bereits vor ihm erfolgreich beschritten hätten. Noch deutlicher aber als bei diesen Vorgängern wird hier das produktive Moment in der ungelehrten Wissenssuche für die gelehrte Welt herausgestrichen: »Wie viel neues ist nicht bey der Gärtnerey so wohl von Gelehrten als Ungelehrten durch Fleiß und Nachsinnen entdeckt worden.«⁵⁰ Gegenwärtig sei zu beobachten, dass auch die »ungelehrten Liebhaber der Gewächse beständig hin etwas neues entdecken.«⁵¹ An diese Grundüberzeugung der Physikotheologen in die »Unerschöpflichkeit« der göttlichen Natur schließt von Rohr den Appell zu einer regelrechten Kooperation an:

Gelehrte und Ungelehrte können bey der Erkenntnis der Eigenschafften der Pflantzen von einander lernen, und einander gemeinschaftliche Dienste leisten. Die Ungelehrten, als Bauren, Schäfer, Holz-Förster, Kohlen-Brenner, Pech-Sieder, Aescherer, Kühnrußmacher, Salpeter, Sieder, Zimmerleute, Tischler, Drechsler und andere, insonderheit aber die Gärtner, haben mit den Pflantzen stets zu thun, und bemercken also manches aus der Erfahrung, welches noch nicht in Büchern stehet, und den Gelehrten, die sich ausser ihrer Bibliothek nicht weit verlaufen, noch unbekannt ist, die Gelehrten aber wissen, wie sie sich durch Hülffe der Vernunft-Lehre, die Erfahrung sollen zu nutze machen, und aus den Bekannten nachgehends das Unbekannte schliessen, wann nun die Ungelehrten ihre Erfahrungen den Gelehrten mittheilen, die Gelehrten aber ihnen ihre Regeln, und andern Sätze, davon jene nichts wissen, so würden beyde in ihrer Erkenntnis in einer geschwinden Zeit zunehmen.⁵²

Die Ungelehrten also versorgen die Gelehrtenwelt mit ihrem Detailwissen über die Natur; die Gelehrten belehren im Gegenzug das Volk über den Zusammenhang von Ursache und Wirkung nach dem Satz vom zureichenden Grunde, dem Elementarsatz der Wolff'schen Philosophie. Diese Überlegungen tragen erkennbar den Stempel einer Sozialutopie. Von Rohr selbst streitet das in seinem Text auch in keiner Weise ab.⁵³ Trotzdem sollte man den histori-

50 Ebd., S. 253.

51 Ebd., S. 281.

52 Julius Bernhard von Rohr, *Phyto-Theologia* [...], 2. Aufl., Frankfurt a. M. und Leipzig 1745, S. 373 f.

53 Auf das angeführte Zitat folgt die resignative Passage: »Dieses wäre göttlicher Absicht gemäß; Also würde kein Mensch den andern verachten, und sich über seinen Nächsten erheben, sondern ein jeder würde das Gute an den andern erkennen, und ihm mit der von Gott mitgetheilten Gabe dienen. Doch dieses geschicht von den wenigsten.



Abbildung 1: Agraraufklärung und Physikotheologie:
Frontispiz zu Julius Bernhard von Rohrs »Phyto-Theologia« von 1740

schen Gehalt der zitierten Passagen nicht vorschnell relativieren. Die Realitätsnähe in den Schilderungen des vormaligen Gutsbesitzers von Rohr lässt sich schwer bestreiten, wenn dieser die Vorrede zu seinem *Physicalisch-oeconomischen Tractat von dem Nutzen der Gewächse* (1736) mit den Worten eröffnet: »was mir von Gewächsen bekennt worden, hab ich theils einigen todten Lehr-

Die meisten Gelehrten sind zu ehrgeizig, als das sie mit den gemeinen Mann grosse Unterredungen anstellen, und von ihm etwas lernen solten, und die meisten aus dem Volck sind zu neidisch und eigennützig, daß sie denen, die nicht zunfftmäsig sind, etwas entdecken solten.« (Ebd.)

meistern, theils und noch mehr den Ungelehrten als Gärtnern, Wurtzel-Männern, Kräuter-Weibern und dergleichen Leuten [...] zu danken.«⁵⁴

Eine förmliche Polemik richtet von Rohr an die Adresse der verkopften Pedanten, die aus Motiven eines unbescheidenen »Hochmuthes«⁵⁵ gegen das lateinunkundige Volk an der Gelehrtensprache festhielten und damit bewusst ein esoterisches Wissen produzierten. Demgegenüber will er selbst, der »allenthalben erfahrene Wurtzel-Männer und Kräuter-Weiber«⁵⁶ konsultiert haben möchte, ein außerakademisches Publikum im Medium der Schrift nicht allein erreichen: Vielmehr enthält sein Text die methodische Kernforderung, dass »sich gelehrte und ungelehrte Liebhaber der Gewächse vereinigen und einander beyderseits gemeinschaftlich Assistenz leisten«⁵⁷ sollen.

Diese Einsicht in das Ungenügen einer Weltbetrachtung *sub specie bibliothecae* schlägt bis auf die moralphilosophischen Texte des Autors durch. Von Rohrs *Einleitung zu der Klugheit zu leben* rät »denen Herren Magistris Philosophicae« in Betreff der »physicalischen, oeconomischen, und mechanischen Materien«: Es ist »nicht zu läugnen, daß sie [die Gelehrten, K. L.] hierbey viel Materialien von denen so genannten Ungelehrten darzu erlernen, und dieselben nicht eben aus Büchern, sondern aus der Natur herholen müssen.«⁵⁸

Diese Aussage steht allerdings in einem weiteren geistesgeschichtlichen Kontext, den der tiefgreifende Wandel im gelehrten Selbstverständnis um 1700 dokumentiert.⁵⁹ Von Rohrs *Klugheits*-Schrift vollzieht daher bereits in ihrer

54 Julius Bernhard von Rohr, *Physikalisch-Oeconomischer Tractat von dem Nutzen der Gewächse, insonderheit der Kräuter und Blumen und Bequemlichkeit des menschlichen Lebens*, Coburg 1736, unpag. Vorrede, S. 1.

55 Ebd., S. 184 f.

56 Ebd., unpag. Vorrede, S. 4.

57 Ebd., S. 192.

58 Julius Bernhard von Rohr, *Einleitung zu der Klugheit zu leben, Oder Anweisung, Wie ein Mensch zu Beförderung seiner zeitlichen Glückseligkeit seine Actiones vernünftig anstellen soll*, 3. Aufl., Leipzig 1730, S. 244.

59 In seiner großen Studie zur Popularphilosophie der Aufklärung hat Christoph Böhr beschrieben, wie um die Jahrhundertwende der Typus des weltabgewandten ›Schulphilosophen‹ vom neuen Leitideal des ›Weltweisen‹ abgelöst wurde, namentlich bei Autoren wie Christian Thomasius. (Vgl. Christoph Böhr, *Philosophie für die Welt. Die Popularphilosophie der deutschen Spätaufklärung im Zeitalter Kants*, Stuttgart-Bad Cannstatt 2003, S. 18–23.) Von Rohrs Schrift schlägt in dieselbe Kerbe mit ihrer Gratwanderung zwischen Wolff'schem Wissenschaftsverständnis und einem Pragmatismus à la Thomasius. Die Verschränkung des neuen Gelehrtenideals mit einer Aufwertung nicht-gelehrten Wissens tritt besonders deutlich in der seit Thomasius gängigen Ablehnung der Aristotelischen Logik hervor: »Dencke nicht, daß dein Verstand durch die Aristotelische *Logica* geschärfft werde, er wird vielmehr durch sie in vielen Stücken stumpf gemacht, und ein anderer, der des *Aristotelis Logica* sein Lebttag nicht

ersten Auflage von 1715 auch eine deutliche Abgrenzung gegen die ›gemeine‹ Sprachverwendung, wenn ihr Autor nachdrücklich auf das *decorum* im Ausdruck verweist (»Gewöhne dir alle Redens-Arten ab, welche nach dem gemeinen Mann riechen.«⁶⁰) Im *Physicalisch-oeconomischen Tractat* hingegen wird sich von Rohr zwei Jahrzehnte später entschieden gegen jede (fach-)sprachliche Esoterik *ungegründeter Benennungen* (Cap. 2) wenden und für deren *Verbesserung im Reich der Gewächse* (Cap. 3) plädieren, die er sich von einem Austausch mit dem ›gemeinen Landvolk‹ erhofft.

Auf dem Feld der physikotheologischen Literatur steht von Rohr mit seinen Forderungen nicht allein: »Der Herr Pastor Zorn in seiner gelehrten Petinotheologie I. pag. 435 hat selbst seine Zuflucht zu ungelehrten Fischern genommen, sie befragend«,⁶¹ teilt Jakob Theodor Klein 1747 den Mitgliedern der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig mit, zu deren Unterstützern auch das Ehepaar Gottsched gehörte. Im Netzwerk der Gottscheds, das die historisch-kritische Edition des Gottsched-Briefwechsels aktuell erschließt,⁶² schreiben und publizieren mehrere Autoren, die gleichfalls für eine populäre Physikotheologie in diesem Sinn eintreten. Nur ein Autor sei hierfür im Folgenden angeführt: Johann Gottlieb Walpurger, der zur zweiten (oder noch eher dritten) Reihe der Aufklärer zählte und dessen Namen bereits Gottsched selbst zeitweise entfiel (»j'ai oublié le nom, mais [il] est un bon Alethophile«⁶³). Walpurger, sächsischer Physikotheologe und langjähriger Pfarrer in Waldheim, veröffentlichte zwischen 1748 und 1754 die vier Bände seiner *Cosmotheologischen Betrachtungen*. Im Register des zweiten, 1749 erschienenen Bandes ist unter dem Lemma »Gelehrte« zu lesen: »[diese] haben sich nicht zu schämen bey Unge-

studiret, wird oft scharffsinniger seyn, als mancher, der die *Doctrin de Terminis, Propositionibus* und *Syllogismis* noch so wohl innen hat. [...] Einige Ungelehrte haben durch Nachsinnen und Übung gewisse Regeln von der Leitung des Verstandes gelernet, wissen es aber selber nicht, und wenn zu ihrer natürlichen Fähigkeit der Unterricht der Regeln der wahren Vernunft-Wissenschaft käme, könnten sie es viel weiter bringen, als so.« (Von Rohr, Einleitung zu der Klugheit zu leben, S. 94. Herv. im Orig.)

60 So bereits in der Erstauflage der Schrift von 1715: Julius Bernhard von Rohr, Einleitung zu der Klugheit zu leben [...], Leipzig 1715, S. 446.

61 Jakob Theodor Klein, Was irrende Streich- oder Zugvögel sind, auch wo die meisten Vögel, besonders Schwalben und Störche überwintern, in: Versuche und Abhandlungen der naturforschenden Gesellschaft in Danzig 1 (1747), S. 407–506, hier S. 477.

62 Johann Christoph Gottsched, Briefwechsel unter Einschluss des Briefwechsels von Luise Adelgunde Victorie Gottsched, hg. von Detlef Döring u. a., bisher 15 Bde., Berlin und New York 2007 ff.

63 Ebd., Bd. 5, S. 441.

lehrten, die aus der Erfahrung oft mehr als sie wissen, in die Schule zu gehen.«⁶⁴ Sucht man im Text weiter, so führt Walpurger an der fraglichen Stelle am Beispiel der Seemuschel aus:

Die besten und gründlichsten Nachrichten von dem Ursprung und Wachsthum der Perlen haben wir solchen Leuten zu danken, die sich unter die Weltweisen zu zählen niemals verlangt haben und wir sehen daraus, das auch solche Leute an Erfindung und Ausbreitung der Wissenschaften Antheil haben, und von denen Geheimnissen der Natur aus Erfahrung oft gründlicher urtheilen, als die spitzfindigsten Gelehrten.⁶⁵

Walpurger warnt die Gelehrten davor, sich vorschnell in die überlegene Position der Wissenden dem einfachen Volk gegenüber einzufinden. Dies wäre eine Rolle, die ihnen nicht zusteht, denn die »gemeinen Leute [...] erinnern die Gelehrten ihrer Demut und Bescheidenheit, die sie bey ihrer Lehrbegierde zu beobachten haben.«⁶⁶ Brockes' Bild der livländischen Bauern kontrastiert dabei sehr deutlich mit der Einschätzung ihrer intellektuellen Fähigkeiten bei Walpurger:

Die innergermannländischen und liefländischen Bauern aber wissens besser, und lachen über dergleichen [gelehrte, K.L.] Einfälle [...] Kurz, sie geben uns mehr Licht in dieser Sache, als die Weltweisen zum Theil, die davon ein langes und breites geschrieben. Und dies erinnert die Gelehrten, daß sie sich nicht zu schämen haben, von dergleichen Leuten etwas zu lernen, ja das sie wohl thun, wenn sie bey ihnen in die Schule gehen, und auf ihre Handlungen Acht haben, auch bey Gelegenheit ihre Werkstädte besuchen, und sich ihre Erfahrungen zu Nutze machen.⁶⁷

Die Aufforderung, das arbeitende Volk an seinen »Werkstätten« aufzusuchen, steht in erstaunlicher Nähe zu den zeitgleichen Bemühungen der *Encyclopédisten* in Frankreich; deren ausdrückliches Ziel bestand bekanntlich in einer Gesamtschau des menschlichen Wissens ihrer Zeit und dafür tauschten sie sich ebenfalls mit Gelehrten und Handwerkern aus dem einfachen Volk aus.

64 Johann Gottlieb Walpurger, *Cosmotheologische Betrachtungen deren wichtigsten Wunder und Wahrheiten im Reiche der Natur und Gnaden zur Verherrlichung ihres glorwürdigen Urhebers, zur Beschämung des Unglaubens und zur allgemeinen Erbauung*; schrift- und vernunftmässig ausgefertigt, Bd. 2, Chemnitz 1749, unpag. Register, S. 641.

65 Ebd., S. 174.

66 Ebd.

67 Ebd., S. 175.

So verweist die deutsche Aufklärung nicht zuletzt noch in ihren Ausläufern (und in den Schriften eher randständiger Autoren wie Walpurger) auf einen gesamteuropäischen Kontext, in dem sich eine aufgeklärte Aneignung und Popularisierung von Wissen vollzog.

V. Zusammenfassung und Ausblick

In Anbetracht der eingangs beschriebenen Leerstelle in den Sozialgeschichten der deutschen Volksaufklärung war zu fragen: Welche Rolle spielte das Wissen der einfachen (Land-)Bevölkerung im Aufklärungsprozess bereits während der ersten Jahrhunderthälfte? Existierte unter den Gelehrten ein Bewusstsein darüber, dass es besonderer Mittel der Popularisierung bedurfte beziehungsweise eigene Darstellungsstrategien benötigt wurden, um das einfache Volk zu erreichen? Und tritt der ›gemeine Mann‹ wirklich erst nach 1750 im Kontext der Agraraufklärung als Gesprächspartner der Gelehrten in Erscheinung?

Unsere Textlektüren haben erbracht, dass man dem Wissen des einfachen Volks schon vor der Jahrhundertmitte vielfach mit Wertschätzung begegnete: Im Systemzusammenhang der Physikotheologie achtet man die Naturkenntnisse des ›gemeinen Mannes‹ als eine wertvolle Quelle für die gelehrte Welterschließung; umgekehrt zeichnet sich auch ein Wissen der Gelehrten über die Notwendigkeit einer genuin ›populären‹ Vermittlungsmethode hier bereits ab.

Diese Vor- und Frühformen einer Volksaufklärung werden jedoch erst dann sichtbar, wenn man die Diskurse der Theologie als einen *integralen* Bestandteil der deutschen Aufklärung wahr- und ernst nimmt. Historische Darstellungen, die in der Aufklärungsepoche vorrangig einen Säkularisierungsprozess erkennen, mussten den enormen Stellenwert tendenziell verschatten, den das religiöse Denken noch für die allermeisten Volksaufklärer besaß. So hat Reinhart Siegert in seiner einschlägigen sozialgeschichtlichen Studie über die ›Volkslehrer‹ studierte Theologen als die wichtigste Trägergruppe der Volksaufklärung ausgemacht.⁶⁸ Danach waren es neben Medizинern und Schullehrern in erster Linie

68 Vgl. Reinhart Siegert, Die ›Volkslehrer‹. Zur Trägerschicht aufklärerischer Privatinitiative und ihren Medien, in: Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte 1 (1999), S. 62–86. Zu den ökonomischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen volksaufklärerischen Engagements im 18. Jahrhundert, die ausgerechnet den Pfarrer zum – weltlichen – Volkslehrer machten, vgl. Götz Wamke, Pfarrer als weltliche ›Volkslehrer‹. Motive und praktische Projekte, in: Volksaufklärung. Eine praktische Reformbewegung des 18. und 19. Jahrhunderts, hg. von Holger Böning, Hanno Schmitt und Reinhart Siegert, Bremen 2007, S. 73–88.

Dorfpfarrer und Landgeistliche, die als selbsternannte ›Volkslehrer‹ Bildung und praktisches Wissen weiten Teilen der Bevölkerung vermittelten. Dass deren Popularisierungsstrategien aber selbst wiederum an theologische Traditionen anschlossen, wird von Siegert kaum erwogen.

Klarerweise ist eine Popularisierung von innerweltlichem Wissen nur unter der Annahme sinnvoll, dass die Welt auf absehbare Zeit weiter Bestand hat – und ihre Erforschung und Kultivierung deshalb der dafür aufgewandten Mühe lohnen. Dass gerade diese Grundüberzeugung bis weit ins 18. Jahrhundert nicht selbstverständlich war (man denke zum Beispiel an die Endzeiterwartungen im Pietismus der Schwabenväter), macht eine Abgrenzung der Volksaufklärung von zeitgenössischen Erweckungsbewegungen sehr plausibel. Das schließt jedoch nicht aus, dass zentrale Postulate der Volksaufklärer in theologischen Kontexten angedacht und vorformuliert wurden; oder dass, anders gesagt, religiöse Texte, die auf die Jahre vor 1750 datieren, bereits volksaufklärerisches Wissen enthalten.

So gesehen wäre die Kontinuität, in der die Debatten der Agraraufklärer zu den Schriften der Physikotheologen stehen, stärker zu gewichten als der bisher vor allem betonte Bruch mit religiösen Weltbildern. Bei vielen Autoren gehen die frommen Betrachtungen über die Natur Hand in Hand mit Überlegungen zu deren landwirtschaftlicher Nutzbarmachung. In welcher Weise dies im Dialog mit dem ›gemeinen Volk‹ geschehen sollte, mag abschließend ein Traktat über den Weinbau illustrieren, den Julius Bernhard von Rohr in einer kommentierten Übersetzung 1730 herausgab und dessen Autorvorrede von der Physikotheologie im Werk von Rohrs, die uns hier beschäftigt hat, direkt auf eine agrarische Aufklärung weiterleitet:

Und ob auch einer mir vorwerffen möchte, es verstünde fast jeder Bauer diese Arbeit wohl, dem gebe ich zur Antwort: Ob sie es wohl verstehen, so ist die Frage, ob sie es auch ihren Wein-Herrn beichten? und verstehet offft ein Bauer die Haußhaltung besser denn sein Herr.⁶⁹

69 Ernst Abraham von Dehn, *Viticultura Germaniae Oeconomica, Oder Haußwirthliche auf Teutschland gerichtete Nachricht von dem Wein-Bau*, hg. von Julius Bernhard von Rohr, Leipzig 1730, unpag. Vorrede, S. 4.